



Leseprobe

Dr. Jörg Zink

**Deine Wege werden
kürzer - fürchte dich
nicht!**

Bestellen Sie mit einem Klick für 17,00 €



Seiten: 144

Erscheinungstermin: 02. September 2013

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

GÜTERS DIE
LOHERVISION
VERLAGSEINER
HAUSNEUENWELT



Jörg Zink

Deine Wege
werden kürzer
– fürchte dich nicht!



unseren Füßen, in dem wir zu Hause sind. Seit mehr als achtzig Jahren gehen wir diesen Weg.

Schließlich, nach wenigen Minuten, kommen wir auf den breit hingelagerten Gipfel mit seinem großen und weiten Blick. Uns gegenüber steht die Burg Teck auf ihrem einsamen Hügel. Rechter Hand die Ostalb mit ihren »Kaiserbergen« Staufer, Stufen und Rechberg. Linker Hand, weit im Westen, reckt der Hohenneuffen seinen Mauerkranz über die Wälder. Darunter und dazwischen ein welliges Vorland mit Wäldern, Wiesen und Dörfern mit ihren Straßen, auf denen es lebendig hin und her geht. In der Ferne, nach Norden hin, hinter dem Rand des Sichtbaren, Stuttgart, kenntlich an seinem Fernsehturm. Es ist ein Bild des Wohlstands und des Friedens. Wenn wir uns umwenden, nach Süden hin, so ruht da, in ein flaches Hochtal geschmiegt, das Dorf Ochsenwang, in dem vor zweihundert Jahren der Dichter Eduard Mörike amtierte, in der kleinen Kirche, die sich aus den Häusern kaum heraushebt.

Wir sind fast allein hier oben. Wir sehen hinaus ins Weite, in ein freundliches Land. Auf Wälder und Äcker, Städte und Dörfer. Wir atmen tief durch. Wir staunen, dass wir leben. Und dass dieser wunderbare Berg nach achtzig Jahren noch da ist. Von meinen ersten Besuchen hier oben aus, nach Jahren einer einsamen Heimerfahrung, ging ich in den Krieg. Und dass ich ihn nach fünf Jahren des Herumziehens überlebt habe, ist das Wunder, das mich in die Überraschungen dieses Lebens entlassen hat. Und dass ich danach die glückliche, über sechzig Jahre lang währende Gemeinschaft mit meiner Frau gefunden habe.

Es ist überwältigend. Ein Schwung von vierzig Kilometern Radius wirft sich von links nach rechts. Ein Schwung von Bergen und Tälern, von Häusern und Straßen, voller runder Hügel, scharfer Spitzen und sanfter Bewegungen. Nebeneinander. Hintereinander. Von Schleiern und erwachenden Lichtern, von fernen Unschärfen

und scharfen Konturen. Und von vielen vorbeiwandernden Erinnerungen.

Ein sanfter Wind sagt und singt, das alles sei uns gegeben. Es sei ein Geschenk für uns, und das alles wolle unsere Dankbarkeit. Eine andringende Herrlichkeit, die wir aufnehmen, in der wir leben. Wir sind glücklich und dankbar und sind eins mit uns selbst und mit allen anderen Wesen, die diesen Abend mit uns teilen.

Ein heller Himmel zieht über das Land mit wenigen Wolken, wie ein Schiebenspiel. Und wir selbst gehen nicht weit unter den Wolken, bereit, uns mitnehmen zu lassen, wohin immer sie ziehen. Es ist der unendliche Augenblick, der jenen Grund der Zeit legt, in dem wir uns selbst annehmen und in dem wir uns angenommen wissen.

Es ist ja nicht möglich, solche Gipfelerfahrung von der mystischen Erfahrung zu trennen. Solche Gipfelerlebnisse haben wir alle, die Erfahrung eines universellen Heilseins und Heiligseins. Es ist

der Augenblick, in dem uns der Sinn des Lebens ringsum offen steht.

Wir kommen vom Meer. Und vorher kamen wir aus den Wüsten dieser Erde. Noch früher kam ich aus der Weite der Luft. Und noch früher kam ich aus den Wäldern meiner Heimat, als ich ein Kind war. Der Lebenskreis schließt sich. Nun stehen wir wieder auf diesem Gipfel. Wir leben, weil uns diese Heimat festhält.

Wir erinnern uns der vergangenen Jahre. Die Zeit unseres Ruhestandes, fast zwanzig Jahre, verbrachten wir nach der langen beruflichen Arbeit größtenteils an der Küste von Aquitanien in unserer Holzhütte. Ich habe von unserer großen Freiheit in jenem Land am Meer erzählt und am Ende von unserer Rückkehr in die kleineren Maßstäbe unserer Heimat. Wir waren uns mit unseren 85 Jahren klar, dass es dorthin keine Rückkehr mehr gab über die 1200 km lange Jagd auf der Autobahn, und dass mit dieser Rückkehr der

Umkreis und die Reichweite unseres Lebens kleiner würde gegenüber jenem weit hingestreckten Ufer, an dem nach Hölderlin »breit ausgehet der Strom« der Garonne. Es soll uns nicht leid sein. Auch heimkehren ist schön.

Fragen wir, auf welche Weise dieses Land zu seinen markanten Erhebungen gekommen sei, so wird man uns an die Zeit der Saurier verweisen. Vor mehr als 100 Millionen Jahren war hier, wo wir stehen, eine breite Tiefebene, von einem See bedeckt. Dann hob sich die vulkanisch durchwirkte Erde in einer Breite von 200 km um rund 300 m, und die Saurier liegen bis heute im Schwarzen Jura zu unseren Füßen. Es entstand die Alb mit ihrer scharfen Kante im Norden bis zu ihrem flachen, auslaufenden Südrand, mit ihren Bachtälern und ihren Quelltöpfen in dem weichen Kalkstein.

Das Meer ist noch heute unter dem Land. Einer seiner wunderbaren Fische Saurier grüßt mich

jeden Tag in unserem Treppenhaus. Eines Tages werden wir zum letzten Mal hier sein und uns verabschieden. Dann wird unser Raum immer kleiner werden, bis er ausgeht in das ganz Große, das Reich Gottes, für das wir hier gelebt haben.

Wir sind wieder zurück in dem engeren und kleineren Umkreis unserer Heimat und fühlen uns wieder wohl und zu Hause. Wir gehen wieder die alten Wanderwege, die wir selbst als Kinder, dann allein, und später mit unseren eigenen Kindern und Enkeln gegangen sind. Und während wir so stehen, wandert unser Blick weit hinaus in das Land zu unseren Füßen. Hier war ich ein glückliches, einsames Kind gewesen mit meinen geheimen Lagerplätzen, Felsen und Höhlen. Hier war meine gedankliche Heimat in fünf Jahren Krieg, und sie hat mich getröstet. Hier habe ich von meinem dreißigsten Jahr an dreißig Jahre lang meine Arbeit getan an den Menschen dieses Landes, wie die waren, die mit uns und nach uns von dem freien Berg aus hinausschauten in ihre

Ich denke also fünfundsiebzig Jahre zurück. Da saß ich als Kind auf einem der freistehenden Felsen und schaute über das Land hin. Und während das Land vor mir abendlich und dunkel wurde, breitete sich mir einmal ein Licht über das Land hin aus, das ganz anderswoher kam als vom Licht der Sonne. Und ich wusste: Das ist ein Licht, das mich meint, meine eigene Sehnsucht, mein junges Leben, und zu dem ich zurückkehren kann, was immer mir auf dieser Erde widerfahren mag. Hinter den Bergen und Felsen, hinter Häusern und Menschen ist in dieser Welt eine stille, bewahrende und gestaltende Kraft. Eine Kraft, die die Erwachsenen »Gott« nennen. Und dieses Licht hat mich auf meinen vielen Wegen und Gefahren und Aufträgen nie verlassen. Das war es, was meine Heimat mir zeigen konnte, lange bevor ich es in den Schriften des Neuen Testaments wiederfand und wiedererkannte. Und es hat mich nicht nur durch den Krieg begleitet, sondern auch im Geheimen

durch die langen Jahre meines Lebens bis zum heutigen Tag.

Ehe ich mich ganz zur Ruhe setzen wollte, habe ich noch einige Jahre in der Stille meines Arbeitszimmers im Untergeschoss unseres Hauses die Summe gezogen, und doch war noch kein Ende. Immer wieder ist mir ein Thema begegnet, dem ich mich zuwenden musste und das mich danach Jahre beschäftigte. Und so beschäftigt mich nun im Umkreis meines neunzigsten Jahres die Frage, wie groß, wie weit ausgreifend der Raum sein soll, in dem meine Arbeit stattfindet, damit er dem Auftrag entspricht, den Gott mir vor die Füße legte. Das kann nicht mehr der Vordere Orient sein oder das Meerufer, das unendliche. Das kann auch nicht mehr meine Heimat sein, die ich vom Breitenstein aus überschaue. Eines Tages wird der Raum so klein sein, wie die Spaziergänge sind, dort, wo ich wohne. Oder noch enger, so groß wie der Garten um unser Haus. Oder noch schmaler, so groß wie ich selbst, wenn ich einmal

allen begehbaren Wegen den Abschied gegeben habe. Vielleicht wie ein Krankenzimmer. Wenn es Gott so will, soll es gut sein.

Wenn ich mein Leben zusammenzähle und in Phasen teile, so sind es zehn seit meiner Kindheit, als ich auf der Alb meine glücklichsten Erfahrungen machte. Als zweite Phase kam der Krieg, der mich fünf Jahre lang in ganz Europa herumtrieb. Als dritte das Studium, eine mir im Grunde fremde Welt, als vierte die, die bestimmt war durch meine Hochzeit und die ersten Erfahrungen als Pfarrer mit einer großen, öffentlichen Gemeinde, danach als fünfte die weit gespannten Reisen und ausgedehnten Wirkungen über das Fernsehen, als sechste die Ruhezeit am Meer. Als siebte die Heimkehr ins Ländle, auch hierher auf den Breitenstein. Danach werden die einzelnen Abschnitte kürzer. Ich werde keine langen Wanderungen mehr gehen können, seit ich mir vor zwei Jahren in einer Kirche durch einen Sturz die linke Hüfte brach. Seither

